

keineswegs ausgeschlossen, daß die fortschreitende Erforschung der befestigten Latènesiedlungen Niederösterreichs auch noch solche vereinzelt aufdecken wird.

Bericht über die Studienfahrt vom 27. bis 29. Juni 1936 zu Barockstiften Oberösterreichs.

Landformenkundliche Beobachtungen.

Von Josef Stiny.

Von den landformenkundlichen Wahrnehmungen auf unserer Reise seien nur die wichtigeren kurz hervorgehoben, ohne Vollständigkeit anzustreben.

In rascher Fahrt durcheilten wir die uns wohlvertraute Wienerwaldlandschaft und kamen dann ins Alpenvorland mit seinen Schotterfluren hinaus. In diesen hat die Traisen bei St. Pölten eine breite, junge Talung ausgeräumt, die wir verqueren, um die Pielach zu erreichen; im Betriebe stehende und aufgelassene Ziegeleien erinnern an die mächtige Lößlehmdecke, die sich über die älteren Schotterfluren breitet. Wir sehen, wie die Pielach, vom Süden kommend, bei Markersdorf plötzlich gegen Westen umbiegt, da sich im Norden der Dunkelsteiner Wald vor ihren Lauf legt. (Abb. 1.)

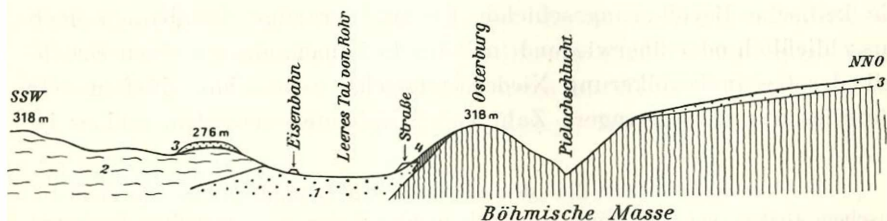


Abb. 1. Durchbruch der Pielach bei Haunoldstein. 1 = Mergel, Sande (Melker Sande) und Sandsteine des Tertiärs; 2 = Schlier (vorwiegend Mergel); 3 = Löß (Eiszeit); 4 = Blockschotter (Oligozän).

Bei Haunoldstein könnte der Fluß unschwer durch die leicht ausräumbaren Tertiärschichten von Rohr seinen Lauf zur Donau fortsetzen; statt dessen schneidet er in die widerständigen kristallinen Gesteine der Böhmischen Masse ein und trennt den Rücken der Osterburg (318 m) vom Dunkelsteinerwalde ab; dieses schöne Beispiel einer Talauflegung (Epigenese) hat Hödl bereits ausführlich geschildert. Straße und Bahn folgen dem breiten, trockenen Tale von Rohr, für das uns das Gewässer

fehlt, das es ausgeräumt haben könnte. Am Durchbruch von Haunoldstein waren wie bei den meisten übrigen Talauflegungen am Südrande der Böhmisches Masse wohl auch Krustenbewegungen mitbeteiligt.

Unterhalb von Loosdorf sehen wir in der Ferne eine weitere Talauflegung der Pielach; durch schwer ausräumbare Gneise und Amphibolite bricht sie sich ihren schluchtartigen Weg zur Donau, während ihr westlich davon eine weniger beschwerliche Mündungsstrecke über Sande und Schotter hinweg zur Verfügung gestanden wäre.

Noch großartiger sind natürlich die Talauflegungen des Donautromes selbst, weil sie viel ausgedehntere Trenninge (Ausdruck von Sölc h) von der Böhmisches Masse abgeschnitten haben. Wir sehen auf unserer Fahrt insbesondere jene des Dunkelsteinerwaldes, des Hiesberges, des Sittenberges westlich von Pöchlarn, der Hochfläche von Neustadtl und schließlich noch jene des Kürnberges zwischen Linz und Wilhering.

Zwischen Amstetten und der weiten Talung der Enns fahren wir durch eine stark zertalte Schlierlandschaft. Die Hänge sind steiler (10 bis 20° im Mittel) als in den Landschaften der Eiszeitschotterfluren; rinnen- des Wasser hat bei der Talbildung in den zahlreichen Bodenbewegungen einen wirksamen Helfer gefunden; ist doch der Schlier wegen seiner Rutschungen geradezu berüchtigt. Seine mergeligen und sandig tonigen Gesteine werden eben vom Niederschlagwasser leicht durchweicht und beweglich gemacht. Die Bäche zeigen auf dem undurchlässigen Boden große Schwankungen in der Wasserführung. In dem tief zerschnittenen Gelände steigt die Straße bald jäh an, bald führt sie ebenso steil wieder in ein Tal hinab. Nicht umsonst hat der Markt Strengberg seinen Namen erhalten; die „strengen Berge“ verschafften den Fuhrwerkbesitzern einträglichen Verdienst (Vorspann). An diese Zeit gemahnt auch das hübsche, alte Postgebäude.

Das Stift St. Florian lehnt sich an einen Berghang, den ältere Eiszeitschotter — sogenannte Deckenschotter — über einem mächtigen Schliersockel aufbauen.

Vergleichsweise eintönig ist am nächsten Tage dann die Fahrt über die Welser Heide; junge Schotter, jene der sogenannten Niederflur, und jüngste Traunanschwemmungen bauen sie im wesentlichen auf. Das Gelände ist heute keine Heide mehr, trotz seines trockenen und steinigen Bodens. In jahrhundertelanger zäher Arbeit hat der Landwirt den Grund verbessert und ertragreich gemacht.

Südlich unseres Weges dehnen sich die Schotterfluren des Alpenvorlandes mit ihrem Schliersockel aus; hier sind trotz tiefen Grundwasserstandes auch die Riedel von Haus aus der Landwirtschaft günstig, da

sie eine mehr oder minder mächtige Löß- und Lößlehmdecke tragen. Das Stift Lambach liegt auf der Hochflur dieser Riedellandschaft. Von hier wenden wir uns gegen Süden und verqueren die Endmoränenwälle, welche der eiszeitliche Traungletscher nördlich von Gmunden zur Mindel- und Rißeiszeit aufgeworfen hat. Die Stadt selbst liegt auf den jüngsten Wällen, jenen der Würmeiszeit. Am Ufer des Traunsees entlang fahrend, lassen wir die großartige Kalkalpenlandschaft mit ihren kühnen Formen auf uns wirken; wir sehen, daß der gewaltige Traunstein, das weithin sichtbare Wahrzeichen Oberösterreichs, im Westen keine unmittelbare Fortsetzung findet; erst weiter südlich, im Sonnstein, erkennen wir seinen geologischen Partner; das Ostufer des Traunsees ist um mehr als fünf Kilometer weiter nach Norden vorgeschoben; das Westufer ist um den gleichen Betrag im Vorschube gegen Norden zurückgeblieben (Blattver-

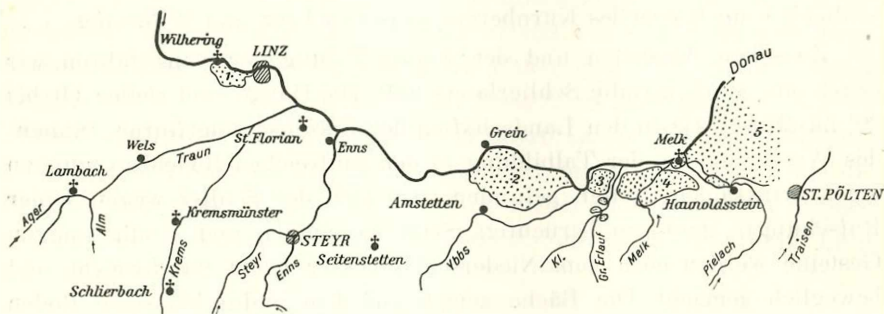


Abb. 2. Die Übergriffe der Böhmisches Masse über das Südufer der Donau (Talauflegungen). 1 = Kürnberg (525 m); 2 = Hochfläche von Neustadt, im Hengstberg (569 m) gipfelnd; 3 = Sittenberg; 4 = Hiesberg (558 m); 5 = Dunkelsteiner Wald.

schiebung, Querstörung). So kommt die einzig schöne Lage von Traunkirchen und der eindrucksvolle Gegensatz der beiden Seeufer zustande.

Von Gmunden bis Kirchdorf fahren wir meist über Flysch; das Sträßlein führt uns nahe am Nordrande der Kalkalpen entlang und wir empfinden den gewaltigen Unterschied in der Ausbildung der Landformen zu unserer Rechten im Kalkgebirge und zu unserer Linken, in den Mergeln und Sandsteinen des Flyschgürtels. Mauerähnlich steigt an vielen Punkten die Stirn der Kalkalpendecken auf und scheint den Weg nach Süden zu versperren; Alm, Krems und Steyr haben aber tiefe Brechen in diese Felsmauern geschlagen; nur jene der Steyr reicht weit nach Süden zurück und ermöglicht einen Übergang zum Längstale der Enns.

Im versumpften Talboden von Kirchdorf wenden wir uns gegen Norden und besuchen das auf Flysch hingelagerte Kloster Schlierbach. Dann

geht es nach Kremsmünster weiter und wir finden uns bald wieder inmitten einer Riedellandschaft. Die sanften Wellen der Riß- und Mindel-Moränen beleben da und dort über weitere Erstreckungen das Landschaftsbild. So wie Lambach liegt auch Kremsmünster auf einer Hochflur aus Eiszeitschottern; fesselnd sind die Quellverhältnisse um das Stift; sie gehen aus der Abb. 3 unmittelbar hervor und haben die Wasserversorgung des Marktes und des Klosters sowie den Bau der prächtigen Fischbehälter usw. erleichtert.

Östlich Bad Hall verlassen wir die Moränenlandschaft von Kremsmünster und fahren auf den Fluren der Traun—Ennsplatte weiter; ihre Vierzahl in der Gegend von Steyr hat schon Penck ausführlich geschildert. Von Steyr bis Amstetten verqueren wir dann die Riedellandschaft der Enns—Ybbsplatte; ihre Geschiebezusammensetzung weist darauf hin,

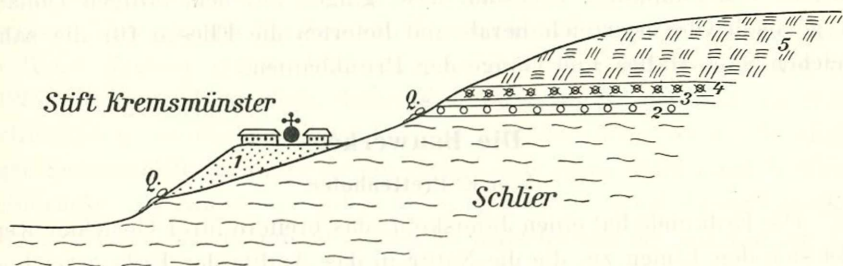


Abb. 3. Geologischer Schnitt durch den Untergrund von Kremsmünster. Q = Quellen; 1 = Schotter und Nagelfluh der Hochflur; 2 = älterer Deckenschotter (mit kristallinen Geschieben); 3 = sog. „Weiße“ Nagelfluh (Kalk- und Dolomitgeschiebe; Baustein); 4 = sog. „Graue“ Nagelfluh (Jüngere Decke; führt Flyschgeschiebe); 5 = Mindelmoräne. Nach den Angaben von Penck, Angerer und eigenen Beobachtungen.

daß zur Zeit der Ablagerung der Deckenschotter die Enns ihren Weg über St. Peter i. d. Au und Seitenstetten nach Aschbach und zur Ybbs hin genommen hat. In die Riedel des älteren Deckenschotters sind Siefen (Dellen) eingekerbt; sie liegen für gewöhnlich trocken da; nur bei Landregen und zur Zeit der Schneeschmelze fließt in ihrem dreieckigen Querschnitte obertägig Wasser ab; ihre Sohle ruht dem durchlässigen Schotter auf und hat sehr sanftes Gefälle; ihre Gehänge sind zum Teile in den Schotter, z. T. in seine Lößlehmdecke eingesenkt und haben durchschnittliche Neigungen von 6 bis 8 Grad. Erreichen die Siefen in ihrem weiteren Verlaufe den wasserstauenden Schliersockel, so nehmen sie plötzlich Quellwasser auf und führen ständig Wasser; gleichzeitig erhalten sie eine Sohle, die sich nach abwärts mehr und mehr verbreitet; aus der Dreiecksfurche ist ein regelrechtes Sohlental (Trapeztal) geworden.

Neben den Landschaftsformen haben wir auch den Bausteinen der besichtigten Kunstdenkmäler Beachtung geschenkt. Sie sind oft der nächsten Nähe entnommen. So sehen wir z. B. das Kloster Kremsmünster seinen Hauptbaustein der „Weißen“ Nagelfluh entnehmen, welche in der Umgebung des Stiftes in vielen Steinbrüchen aufgeschlossen ist. Schlierbach hat aus dem Flysch, auf dem es ruht, Werk- und Bruchstein gewonnen. Daneben wurde aber auch Baustein von weit her bezogen und wir können an der Verwendung solchen nicht bodenständigen Baustoffes geradezu einen Maßstab für die Wohlhabenheit, den Zeitgeschmack und die Steinliebhaberei des Bauherrn erblicken. Prächtig wirkt beispielsweise die Rotkittbresche, welche Kremsmünster vielfach verwendet hat; sie stammt aus dem Grünauer Tale. Noch weiter hergeholt wurden die verschiedenen roten und grauen Adneter Marmore, der meist zart fleischfarbene Untersberger Marmor u. a. m. Die Malmplatten der Steinbrüche von Solnhofen, Eichstädt usw. gingen auf dem billigen Donauwege nach Oberösterreich herab und lieferten die Fliesen für die zahlreichen Säle, Hallen und Gänge der Prunkbauten.

Die Bauwerke.

Von E. Prettenhofer.

Die Erdkunde hat einen Januskopf: das breitere ihrer Gesichter wendet sich den Linien zu, die die Natur in das Antlitz der Erde gezeichnet hat, das andere den Menschenwerken, die Veränderungen an der Erdoberfläche geschaffen haben. Dadurch greift sie von der Natur- in die Geisteswissenschaft über. Die eindruck- und genußreichsten Schöpfungen auf dem Erdbilde sind die Werke der Baukunst. Dem Architekten sind Malerei und Plastik Hilfsmittel zur Belebung der von ihm geschaffenen Träger und Flächen. Er fühlt sich als Fürst, dem die anderen bildenden Künste dienen. So sucht auch der Geograph in der Geologie und in der Kunstwissenschaft Mägde, die ihm seine Aufgabe erleichtern sollen, über die Beschreibung hinaus jene Kräfte aufzuzeigen, die das gegenwärtig Erkennbare geschaffen haben, und die Richtung zu weisen, nach der sie weitere Veränderungen wirken.

Daher hat die von der Geographischen Gesellschaft nach den Barockklöstern des Traunviertels geführte Exkursion durch die fachmännischen Erläuterungen des Kunstforschers Prof. Anselm Weissenhofer und des Geologen Prof. Josef Stiny besonderen Wert bekommen.

Von den besuchten 6 Stiften liegt Wilhering im epigenetischen Durchbruchstal der Donau ober Linz am Fuß des der böhmischen Masse zugehörigen Kürnbergerwaldes, die anderen im Alpenvorlande, meist

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1937

Band/Volume: [80](#)

Autor(en)/Author(s): Stiny [Stini] Josef

Artikel/Article: [Bericht über die Studienfahrt vom 27. bis 29. Juni 1936 zu Barockstiften Oberösterreichs. Landformenkundliche Beobachtungen. 36-40](#)